
Vorbericht des Uebersetzers.

Vorliegendes Werk ist der erste, ziemlich wohlgelungene, Versuch einer Vernunftuntersuchung über die ursprünglichen Elemente des bürgerlichen und geselligen Lebens. Schon in diesem Betracht gebührte ihm das seltene Vorrecht, als ein unsterbliches Denkmal seinen Urheber zu überdauern. Freylich wohl, es enthält hin und wieder unhaltbare Probleme, Uebertreibungen im Ausdruck und Urtheil, und sonst noch mancherley — verzeihliche Verirrungen einer für's Gute begeisterten Seele; aber daneben enthält es auch eigenthümliche, große Ideen: ernste ehrwürdige Wahrheiten, die nicht oft genug wiederholt werden können; die nicht erst von Heute oder von Gestern, sondern von Anbeginn

der Dinge her Wahrheiten sind, und bleiben werden, so lange es gebildete Menschen und Völker giebt; ja die bleiben werden, würde auch alle Bildung der Völker im Abgrunde einer wiederkehrenden Barbaren verschlungen.

Daher das ehrfurchtsvolle Wohlgefallen, womit nicht leichtsinnige, und unfundige Jünglinge nur, meist guthmüthige Schwärmer im Glauben einer bessern Welt — sondern womit selbst strenge, misstrauisch gewordene Männer der Erfahrung, selbst die, die sonst überall so leicht auf nichtwohlgeittene Meinungen stoßen, den Contrât social als unvergängliche Reliquien betrachten, worin die bedeutendsten Grundzüge zum Codex der Völkerrechte aufbewahrt liegen.

Freylich haben Viele in unsern Tagen Gift daraus zu ziehen, noch Mehrere haben groben sanscülottischen Schmutz damit zu überzünchen gesucht. Unter so unsaubern Händen konnte die Weisheit selbst gefährdet, die allgemeine Theilnehmung für die Sache der Menschheit verschoben, der argloseste Sinn für Wahrheit und Recht verrathen, und ger

schändet werden. Sie verdienen nicht, daß weiter von ihnen die Rede sey; auch fruchten keine Gründe noch Warnungen bey ihnen. *Sincerum est nisi vas, quodcunque infundis, acescit.* — Aber die unberufenen Bewunderer sowohl, als die voreiligen Beurtheiler einer Schrift, die oft freylich nur halbwahre, aber dabey doch so fruchtbare, so erhebende Gedanken, oft nur chimärische, aber dabey doch so anscheinlich bescheidene Hoffnungen für's Allgemeine erweckt — diese verdienen Zurechtweisung, und es bedarf einiger Fingerzeige, um sie wenigstens zum Aufschube ihres Urtheils zu vermögen. Man gestehe es nur, wenige verstehen das architectonische Ganze einer solchen Schrift gehörig zu würdigen. Die meisten loben, oder tadeln nur Stelle für Stelle; sie fassen nur einzelne, mehr oder minder merkwürdige, Bruchstücke auf, nicht den Geist, der aus dem Ganzen athmet. So können denn freylich, an sich ganz unversängliche, Behauptungen leicht anstößig, auch gefährlich werden, wenn man sie dem Zusammenhange entreißt, der doch meistens ihre Einschränkung, manchmal sogar

Ihre Aufhebung in sich schließt. Ich will im Vorbengehen nur auf die Behauptung der Unveräußerlichkeit, oder Unübertragbarkeit der höchsten Gewalt, hier aufmerksam machen. Wie viel Stoff zu Mißdeutungen steht darin zu Gebote, wenn man diesen Satz (ohne Rückblick auf die nachfolgende Erörterung: „die Gewalt kann übertragen werden, nicht aber der Wille,“ oder ohne Rückblick auf das im letzten Absätze des I. Abschnittes im II. Buch Vorgetragene) in seiner nackten Bedeutung verstehen wollte! Hätte Rousseau selbst den Satz der Unveräußerlichkeit der Souveränität, unter diesen Modificationen beständig vor Augen gehabt; so würde Er die bestandlose Behauptung: „daß es in Ansehung des Volkskörpers durchaus keine Gesetze von unabänderlicher Geltung gebe,“ nimmermehr gewagt haben.

Auch in ästhetischer Hinsicht, kann jener Mangel an Ueberblick leicht zur verkleinerlichen Beurtheilung des ganzen Werkes Anlaß geben, die doch nur in Ansehung einiger

Abschnitte gelten möchte, welche in Vergleichung mit der gewöhnlichen Schreibart des Verfassers unläugbar etwas trocken und dürftig sind. „Es ist Rousseau'n (schrieb das
 „her unlängst ein würdiger Gelehrter) in
 „seinem Contrât social weniger, als in
 „seinen übrigen Werken gelungen, die Voll-
 „kommenheit zu erreichen. Indem Er sei-
 „nem Geiste Zwang anthat, um ihn bey
 „der Reihe abstracter Ideen, welche Er durch-
 „zugehen hatte, ununterbrochen festzuhalten,
 „und ihm keinen Ausflug auf Gemählde
 „und Empfindungen, wozu Er so viel Hang
 „hatte, zu erlauben; schwächte Er densel-
 „ben, und machte, daß Er hinter demjenigen
 „Ziel zurück blieb, welches Er, vermöge
 „seiner natürlichen Geisteskraft, hätte errei-
 „chen können.“ Es liegt unstreitig viel Wah-
 res und Feingedachtes in dieser Bemerkung;
 indeß scheint mir doch gerade dadurch, daß
 Rousseau der überströmenden Fülle seiner
 Empfindungen Einhalt zu thun, und das reg-
 same, oft schwärmerisch ungestüme Feuer sei-
 ner Vorstellungskraft zu mäßigen gewußt
 hat, das Werk an Entschiedenheit, und in

nerer Würde vieles gewonnen zu haben. Ich glaube wenigstens, ohne jenen Geisteszwang würde die Sanftheit der Schreibart, der edle, einfache, nüchterne und besonnene Ton, der gewiß eine Hauptzierde des Werkes ist, vielleicht verloren gegangen, und dieses durch überspannte Bilder, durch überladene Ausschmückungen und Herzensergießungen mehr verunstaltet worden seyn. Wie sehr wäre dies bei der Reizbarkeit eines Rousseau in einer Schrift zu befürchten gewesen, worinn so wichtige Anliegen der Menschheit berührt, so oft der Schleier gehoben, und auf die Unformen der Eigengewalt ein Strahl der Wahrheit geworfen werden mußte! — Er hat ihn geworfen, wo es nöthig war; Er hat kühn und freymüthig, wie ein Mann gesprochen, dem Menschheit und Wahrheit, Gerechtigkeit und Ordnung theuer über alles sind: aber von den Begendungen hat er überall doch nur, wie im Vorbengehen, Erwähnung gethan, gleichsam mit gewandtem Blicke, mit jener kaltblütigen Feinheit, und Zurückhaltung, womit man in gesitteter Gesellschaft gerne verläugnen oder übersehen möchte, was

gegen den Anstand, und guten Geschmack verströmt. Dahingegen steigt die Wärme seines Ausdrucks, und der Strom seiner Beredsamkeit ergießt sich in ungezwungener Fülle, so oft, nach dem schmerzhaften Anblicke des Zustandes, worinn die Völker der Erde sind — die Ansicht dessen, worin sie seyn könnten, jenes unnennbare Römergefühl ihn ergreift, das ihn manchmal frehlich über die Gränze des Wirklichen mit sich führt, aber eben dieser Verirrung auch wieder den Anflug eines zarten und süßen Traumes der Jugend giebt.

Rousseau hatte mehr das Beste der Menschheit, als das Interesse der Erweiterung der Wissenschaft vor Augen. Er hält sich daher nicht sehr mit feinen Zerlegungen der Begriffe auf, noch weniger mit Nachforschung ihres Ursprungs, oder mit der Begründung ihrer objectiven Gültigkeit. An dieser anscheinenden Dürftigkeit werden diejenigen den meisten Anstoß nehmen, in deren Augen die Wahrheit, so voll und rein sie übrigens vorgetragen seyn mag, den größten Theil ihres Reizes verlohren hat, wenn sie sich nicht ganz in ihrem gehörigen Fachwerke

eingezwängt findet. Ich verehere diese Vor-
 liebe für Untersuchungen, die überall auf den
 ersten Grund der Wahrheit dringen; dieses
 Streben nach wissenschaftlicher Gewißheit,
 das die Denker unsers Zeitalters charakteri-
 sirt: aber ich meine, es sollte niemanden,
 und die Nachsprecher unter ihnen am wenig-
 sten, gegen die Verdienste der Schriftsteller
 gleichgültig machen, die auf einem andern
 Wege die Wahrheit gesucht haben. Rouss-
 seau hatte den Gedanken wohl nicht, ein
 kunstgemäßes System zu entwerfen, das am
 Leitfaden eines umfassenden Princip's sich über
 alle Zweige der politischen Weisheit verbrei-
 ten sollte; er hat nur einige diskursive Be-
 trachtungen, bloß in der Absicht, mitthei-
 len wollen, um für solche Leser, die eine
 Reihe vergeistigter Begriffe durchzuwandern,
 eben keine große Anlage haben, den wahren
 Gesichtspunkt zu fixiren, wornach sie nicht
 sowohl die Systeme, als vielmehr die Ein-
 richtungen der wirklich bestehenden Verfassun-
 gen, im Großen beurtheilen und — bewundern
 können. Dahin zielt die Anlage seiner ganz-
 zen Schrift, wie schon aus der Analyse der-

selben erhellet, welche mir im kürzesten Umrisse, folgende zu seyn scheint; im I. und II. Buche wird die Entstehung, und der innere (rechtliche) Zweck der staatsbürgerlichen Gesellschaften untersucht; im III. Buche wird von der Tauglichkeit der zur Erreichung dieses Zwecks nöthigen Maschinen, oder äußern Formen — am Ende des III. und im IV. Buch aber von den Zerstörungssachen sowohl, als von den Erhaltungsmitteln des gemeinen Wesens gehandelt.

Ich muß es gestehen, der Gedanke: wie sehr ich durch gegenwärtige neue Uebersetzung die ganze Strenge der Critik gegen mich auffodere — hat erst, als ich schon merklich in der Bearbeitung vorgerückt, und mit den Schwierigkeiten mehr bekannt geworden war, mich zu beunruhigen angefangen, und er hat das nöthige Vertrauen in ohnehin noch wenig versuchte Kräfte mir beynahe benommen. Aber dagegen hat dieser Gedanke auch um so mehr mein Bestreben angefeuert, in Geist und Sinn der Urschrift einzudringen, und für die Reinheit, Richtigkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks, für die Gleichmäßigkeit,

Abgemessenheit, und Ründung des Vortrags unablässige Sorge zu tragen. Wie sehr habe ich gleichwohl Ursache zu befürchten, daß, bey aller meiner Bemühung, noch viele Unrichtigkeiten, und der Härten noch mehrere übrig geblieben. Von diesen mag freylich ein großer Theil dem Originale selbst, oder vielmehr dem Abstände der Zeit zur Schuld kommen, worin Rousseau geschrieben hat. Er würde gewiß manches anders gesagt und geordnet haben, wenn er in der jetzigen Epoche geschrieben hätte. Denn die Sprache einer Nation nimmt unvermerkt, auch selbst, wenn der Zustand der Wissenschaften keine bedeutenden Fortschritte zu machen scheint, an Reichthum und harmonischer Ausbildung zu; und unsere nachkommende Literatoren werden dieselben Begriffe, wo nicht gründlicher, doch immer gefälliger und geschmackvoller auszudrücken wissen.

Ich hatte anfänglich vor, mir in Ansehung des ganzen Werks eine freye Umarbeitung zu erlauben, und dasselbe in einem neuern Gewande auftreten zu lassen. Einige meiner Freunde, denen ich die Gefälligkeit

verdanke, meine Arbeit beurtheilend geprüft
 zu haben, munterten mich dazu auf; andere
 riethen es mir ab. Ich befolgte den Rath
 der letzten, weil ich mich bey wiederholter
 Nachbesserung immer mehr überzeugt fand,
 daß jene Behandlungsweise nicht ohne man-
 cherley Verseßungen, Abkürzungen und Zu-
 sätze auszuführen war, und also dadurch die
 Hauptabsicht, Rousseau's Conträt social
 auf eine seiner würdige Art, in unsrer Littera-
 tur einheimisch zu machen, vereitelt geworden
 wäre. Ich bin also der Regel nach von dem,
 was man unter wörtlicher Treue versteht, im
 Wesentlichen nirgend abgewichen; doch glaube
 ich versichern zu dürfen, daß die Uebersetzung
 darum doch nichts weniger, als von Wort zu
 Wort, ausgefallen. Davor hat mich die mehr-
 malige Erfahrung behütet, daß viele Stellen,
 die in der französischen Sprache reich an
 Kraft und Nachdruck sind, in der deutschen
 fade und schleppend, und zuweilen, ich weiß
 nicht, wie so unsanft und absprechend lauten,
 wenn sie mit gar zu ängstlicher Genauigkeit
 übertragen werden. Eben so auffallend habe
 ich die Bemerkung Göthe's über das Eigene

der französischen Sprache: Halbheiten und leise Verührungen zu verstecken — in mehreren Stellen bestätigt gefunden, deren wörtliche Verdeutschung mir zuweilen eine kleine Unschicklichkeit, oder eine Uebertreibung aufdeckte, die dem aufmerksamsten Forscher bey Durchlesung des Originals wohl meistens verborgen bleiben möchte.

Es würde mir leid thun, wenn man die Nebenabsicht meiner Anmerkungen: einige Irrbegriffe zu verscheuchen, mißdeutliche Behauptungen zu mildern, üppige Auswüchse abzuschneiden, neue Aussichten zu eröffnen, u. s. w. aus ein- oder anderer Parteyrückzicht verkennen wollte. Die wahrhaft Unterrichteten, die Sorgetragenden für öffentliche Ruhe und Ordnung, werden die Bestrebung billigen, dem Werke dadurch benommen zu haben, was es in der rohen Gestalt, worin es seither, so weit die Lesewelt reicht, im Umlaufe war — für Geisteschwächlinge, noch mehr aber für lärmschlagende Sycophanten und ihre Gehülfen, Bedenkliches haben mochte. Wer von diesen aber die unglimpfliche Mühe übernehmen möchte,

aus hier und da hingeworfenen Winken ein Bekenntniß meines politischen Glaubens hervorzufuchen, für den will ich nur sogleich hier den Schlüssel dazu hinlegen: nämlich, daß ich ein jedes Staatsgebäude aufrichtig verehere, es mag sehr, oder wenig simplifizirt, und den Idealen der Theorie entsprechend seyn oder nicht; wenn nur aus dem Ganzen der öffentlichen Anstalten Achtung für Gerechtigkeit, für gute Sitten und Verdienste, und eine unverdächtige Sorgfalt für die Unmündigen im Volke hindurchblickt. —

Uebrigens wird die Auswahl sowohl, als die Beziehung der Reminiscenzen, oder literarischen Nachweisungen, welche ich mittheilte, es selbst bezeugen, wie sehr ich dabei von der Auskramung einer eiteln Zielwifferey entfernt war. Einige scheinen mir zur Belebung der oben erwähnten Trockeneit nicht ganz undienlich, und einige können auch vielleicht einem prüfungsfähigern Gelehrten von Nutzen seyn, der uns etwa mit einem Commentar über den Contr. social noch bereichern wollte. Daß der würdige D. Feuerbach hierzu wirklich Hoffnung ers

regt habe, ist mir erst vor kurzem bekannt geworden. Ich würde es mir zum Ruhme rechnen, ein solches Unternehmen durch meine kleine Vorarbeit befördert zu haben; und sollte diese bey gebildeten Literaturfreunden eine freundliche Ausnahme finden: so darf ich Ihnen doch eine bald folgende Uebersetzung des durch Alterthum und Wichtigkeit des Inhalts gleich interessanten vierten Theiles (*) des Satyricon Euphormionis, sive Joannis Barclaii versprechen? — *Sed venia opus erit, quam non petissem, ni curaturus tam saeva, et infesta virtutibus tempora.*

Düsseldorf im Weinmonat 1799.

*) Dieser unter der Ueberschrift: Icon animorum bekannte Theil ist ein für sich bestehendes Ganzes.